



Nendorfer Chronik-Blatt

Nendorfer Chronik-Blatt

Ausgabe 70
2023

Altes aus Nendorf und Umgebung, zusammengestellt von der Chronikgruppe des Heimatvereines

Entwässerung und Kultivierung im Nendorfer Moorgebiet

Werner Brümmer

Im Heimatboten, eine Wochenendausgabe unserer Heimatzeitung „Die Harke“, schrieb die Redakteurin Heidi Reckleben Meyer einen Bericht über das Lebenswerk des Kreisbaumeisters a.D. Otto Ecker, der 1921 seine Dienststelle im Stolzenauer Schloss, wo das damalige Landratsamt seinen Sitz hatte, aufzubauen begann. Sein Gebiet, der Südkreis, damals noch Landkreis Stolzenau, war eines der ödlandreichsten Gebiete in Niedersachsen.

Man kann daraus schließen, dass auch das Nendorfer Moor zu der Zeit noch überwiegend Ödland war. Da ich durch meinen Beruf als Landwirt immer an diesem Thema interessiert war, viele Geschichten und Erzählungen von meinen Eltern, Nachbarn und Verwandten in Erinnerung habe, 10 Jahre im Ausschuss Uchter Mühlenbach mitgearbeitet habe, 18 Jahre im Vorstand des Wasser- und Bodenverband am Oberen Langhorstkuhlengraben und an beiden Flurzusammenlegungen 1968 bis 1979 Nendorf West-Uchte und 1993 bis 2002 Nendorf-Frestorf mitbeteiligt war, möchte ich einen Rückblick auf diesen langen Zeitraum werfen:

Leider ist es mir nicht gelungen, genaue Jahreszahlen zu Maßnahmen, z.B. Graben- und Wegebau, aus dem Zeitraum von 1921 bis 1945, zu erfahren. Redakteurin Heidi Reckleben Meyer und das Stadtarchiv in Nienburg konnten darüber keine Auskunft geben. Man kann aber davon ausgehen, dass größere Baumaßnahmen von der Planung bis zur Fertigstellung 2-3 Jahre dauerten, da fast alles noch in Handarbeit gemacht wurde und alles auch vom Wetter abhängig war.

Bei Otto Eckers Amtsantritt war auch das Nendorfer Moor noch überwiegend Ödland. Mit Nendorfer Moor ist das Gebiet gemeint, das rechts und links der Moorstraße liegt und sich von der Brücke des Sarninghäuser Meerbachs bis kurz vor Mörsen am Rande des Brinkmoores erstreckt. In Nord-Süd-Richtung reicht es von der Grenze Mensinghausen-Bruchhagen bis an die Bundesstraße 441 Richtung Uchte. Die Fläche nördlich der Bundesstraße hat die Flurbezeichnung Quarrenort. Dort ist der Boden besser, man kann ihn als sandigen Lehmboden bezeichnen. Von meiner Mutter, Geburtsjahr 1912, weiß ich aus ihren Erinnerungen, dass sie als 14jährige im Quarrenort Kühe gehütet hat. Daraus kann man annehmen, dass hier vor der Aufteilung eine Gemeinschaftshütung gewesen ist. Der Grund dafür war wohl auch, dass auf dem sandigen Lehmboden, auch ohne Dünger, die Gräser und Kräuter besser und nahrhafter waren als auf den Moorböden, auf denen damals wohl noch überwiegend Moorgräser und Heide wuchs.

Woher der **Flurname Quarrenort** herkommt, kann man nur erraten, ich dachte erst an quakende Frösche. Aber dann habe ich in Erinnerung, dass wir vor der Flurzusammenlegung Uchte-Nendorf-West in den Jahren 1968-1979 eine eingezäunte Wiese von 0,75 ha hatten, die schwer zugänglich war. Erst musste man auf einem sehr schlechten Weg mit tiefen Fahrspuren und Löchern, in denen sogar im Sommer noch Wasser stand, und dann noch durch 2 Nachbarwiesen, um unsere Wiese zu erreichen. Wenn wir dann im Juni in der Wiese Heu geladen haben und die Heuwagen wurden je 3-4 m hoch beladen, war es immer ein Balanceakt, mit dem Heuwagen, zuerst noch mit Pferdegespann, durch diesen schlechten Weg an die Hauptstraße zu gelangen. Wenn die damaligen Ackerwagen durch diesen schlechten Weg gezogen wurden, dann quietschten und knarnten sie und deshalb könnte die Bezeichnung Quarrenort auch daher kommen.

Die größte Fläche des Nendorfer Moores war Anfang der 1920er Jahre noch Ödland. Es wurde überwiegend von Schafen beweidet. Auch in Nendorf gab es bis Ende der 1950er Jahre zwei Schäfer und zwei Schafherden. Eine Herde hütete der Vater von Luise Schwarzer, geb. Beckmeier, Hofname Helms, die andere gehörte dem alten Hann-Schröder, auch Schäfer-Ast genannt. Als dieser alt und gebrechlich wurde, übernahm sein Sohn Wilhelm die Herde. Beide Schafherden waren ungefähr gleich groß. 25-30 Schafe gehörten den Schäfern und dieselbe Anzahl nahmen sie vom Frühjahr bis zum Herbst als Pensionsschafe von Einwohnern Nendorfs in ihren Herden auf.

Anfang der 1930er Jahre wurde Otto Ecker Leiter des Kreisbauamtes in Stolzenau. In der Zeit war die Moorstraße bis zur 1. Brücke, heute nur noch ein Durchlass zum ehemaligen Langhorstkuhlengraben, noch ein Feldweg. Dahinter war noch alles unerschlossenes Ödland ohne Wege und Gräben. Teilweise standen besonders im Frühjahr große Flächen unter Wasser. Mein Vater, Geburtsjahr 1910, erzählte oft, dass er als Jugendlicher als Helfer mit Otto Ecker beim Vermessen und Nivellieren im Nendorfer Moor dabei war. Er erzählte auch, dass Otto Ecker damals schon hüfthohe Gummistiefel anhatte und sie als Helfer manchmal ihre Hosenbeine aufkrepeln mussten, um durch bis über die Knie gehende Wasser zu waten. Nachdem Vermessung und Nivellierungen abgeschlossen waren, mussten Pläne für den Verlauf der Entwässerungsgräben und Wege gemacht werden.

Der Uchter Mühlenbach, der aus Uchte in Richtung Osten früher mitten durch Nendorf floss, heute meist kein Wasser mehr führt, mündet im Stolzenauer Mühlenteich. Er muss schon vor dem 1. Weltkrieg oder noch eher ausgebaut worden sein, um die Stolzenauer Wassermühle mit Wasser zu versorgen. Auch zwei kleinere Gräben muss es damals schon gegeben haben. Das waren der Sparriedegraben, der im Nordhof seinen Ursprung hat, durch die Wöstinge und dann östlich vom Forst „Enser Führen“ in Richtung Struckhausen verläuft und auch der Rote Riedegraben, der wohl zu der Zeit oder etwas später entstanden ist. Er entsteht am Rande der Probstweide, verläuft durch das Nendorfer Bruch, dann durch den Wald am Nendorfer Interessenten Forst vorbei in Richtung Struckhausen, wo beide Gräben in den Langhorstkuhlengraben münden.

Fortsetzung folgt!